

Die historischen Grundlagen über die Anlage der Schanze („Älte Schanze“) zwischen dem Nordende des Neusiedler Sees (Neusiedl a. S.) und der Donau (Petronell)

Von Obstlt. F. Mühlhofer, Wien, Kriegsarchiv.

Quellen (1. bis 15.; sämtliche des Kriegsarchivs):

1. 1697. Kartenabt., Genie- und Planarchiv, Inland, C II, Stf. Nr. 1.

Register Aller jennen an der Leytha als auch an der March gegen Hungarn Ligendt und fortificiert werden sollendten Gränitz Örter.“

Von k. Ing. und Mineur Sptm. Lambert Lambion.

In diesem Elaborat erscheinen die bereits befestigten Punkte an der March-Leitha-Linie („Haimburg, Rorau, Bruck an der Leytha, Trauttmannsdorff, Scharffeneck, Ebenfurth, Redout groß bey Teben, Redout einfaches, Marcheck, Redout zweyfache, Anger-Schloß, Redout und Werk vor der Brucken bey Unger, Direnkruth, Hochenau, Rabenspurg, Neusiedler Thurm“) zunächst in ihrem fortifikatorischen Zustand 1697 und je angeschlossen ein Vorschlag, wie sie auszubauen wären.

2. 1703. (Feldakten; in der Folge: FZ.)

Im Jahr 1703 wurde der seit 1701 beim Kommando der Armee in Italien eingeteilte Ing. Oberst Ludwig von Peroni (gleich seinem Bruder Nikolaus, ebenfalls Ing.; Ludwig erscheint schon 1690 als Befestiger von Nissa, dem heutigen Nisch in Serbien) zur Verstärkung der Grenzen Niederösterreichs nach Wien berufen. Als die wichtigste zu verstärkende Linie galt die der March und weiter über Petronell zum Neusiedler See.

Über die Tätigkeit der Brüder Peroni geben folgende FZ. und Protokolle des Hofkriegsrates (in der Folge: HKRProt.) Aufschluß:

3. 1705. FZ. Ungarn, 8—3.

Hofkriegsrat Siell an Prinz Eugen aus Wien am 8. August 1705:

„In Mähren hatt zwar die Gefahr von Rebellen und aufführisch Bauern nachgelassen, der Herr Fürst von Dittirichstein als den man vor Ein Gubernator von selbig Land außgibt, ist noch sehr beschäftigt mit Hilf des Herrn General Breuner und Ingenieur Peroni deß Jüngerer (d. i. Ludwig), das militare selbiger ortonen in bester Formb Einzurichten“ (d. h. zu befestigen).

4. 1706. FZ. Ungarn, 7—1.

Siell an Prinz Eugen aus Preßburg am 1. Juli 1706:

„Inzwischen kombt man allgemach hierumben (also bei Preßburg) in bessere Defension und kann das gegentheil sich nit beklagen.“

„Herr Feldmarschall Stahrenberg last stark an den bekantnen Lineen in Osterreich dieß und Jenseits der Donau arbeithen.“

5. 1706. FZ. Ungarn, 7—4.

Hofkriegsrat Pozzo an Prinz Eugen aus Wien am 7. Juli 1706:

„Entzwischen arbeittet man über Halb vnd Kopf an denen granitz linien, mit welchen man seith 3 Jahren nit hat zu recht komben khönen vnd allen Endtlichen innerhalb wenig Tag völlig fertig seye.“

6. 1706. HKRProt. Gpp. 1706, Fol. 992, Nr. 212, Juli:

„Peroni Ludwig Obrister und Ingenieur remonstrirt die Reparation der mährischen Grenze an der March

so höchst nöthig, vnd in 9 punkten bestehet.“

(Der Akt ist kassiert, doch handelt es sich, wie aus einem späteren Vermerk hervorgeht, um die Fortsetzung der Linie Neusiedl-Petronell.)

7. 1706. HKA Prot. Exp., Fol. 1243, Nr. 79, September 1706:

„Böhaimbische Hof Canzlei comuncirt waß die königl. Landtshauptmannschaft an Sie in materia des zu reparieren und Verbessern nöthigen defensions standts in denen Mährischen Gränitzen an der March berichtet hat, mit dem Beyfügen daß der Obrist und Ober Ingenieur von Peroni (Ludwig) zum Ersetzen der Vnkosten wegen der vbel angelegten Schantz bey Landts-hut angehalten werden möchte.

Schließlich sei noch eine bezügliche Stelle aus dem Werk (des Kriegsarchivs) „Feldzüge des Prinzen Eugen“, Wien, 1882, Bd. VIII, S. 423—424, angeführt:

8. „1706 — Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Schutz der erbländischen Grenzen gewidmet.

Eine bei Wolfs an den Neusiedler See gelehnte, teilweise durch Redouten zu verstärkende „Linie“ sollte über Ödenburg nach Forchtenstein gezogen werden, um die Gegenden zwischen dem See und der nied.-öst. Grenze zu decken. Vom Nordende des Sees über Rohrau nach Petronell an die Donau und weiter March aufwärts tracierte Ing. Obrist von Peroni (Ludwig, sein Bruder Nikolaus arbeitete aber gleichfalls mit) eine Linie, die Mitte Juli schon bis Ungern ausgebaut war.“

8 a. (Erscheint auch, wahrscheinlich nach obiger Quelle, in „Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs“, neue Folge, IV. Bd., Wien, 1889; Kriegschronik Österr.-Ung., III. Teil, S. 202.)

Allgemeine historische Einstellung.

Die hier angeführten historischen Grund-

lagen über die Anlage von Befestigungen an der Ostgrenze der habsburgischen Erblande gegen Ungarn fallen in die letzten Jahre des zweiten Krieges Kaiser Leopolds I. wider die Türken (1683—1699) und in die Zeit der nach wenigen Jahren folgenden sogenannten Rákóczi'schen Unruhen (1703—1711).

Durch den Frieden von Karlowitz (1699) war die osmanische Übermacht in Osteuropa zwar gebrochen, die Gefahr an der Ostgrenze der Erblande aber noch nicht gebannt, zumal die habsburgische Reform der ungarischen Verwaltung gegen die Autonomie der Komitate verstieß und bald zu Unruhen führte. Da infolge des Spanischen Erbfolgekrieges Österreich von regulären Truppen nahezu entblößt war, blieben diese Unruhen anfangs meist unbefragt, so daß sie allmählich größeren Umfang annahmen und erst im Jahr 1711 durch den Frieden von Szatmar ihr Ende fanden.

Umfang, Art und Bauzeit der Befestigungen an der Ostgrenze (March-Leitha-Linie) der habsburgischen Erblande nach den ein- gangs angeführten Quellen.

Aus unserer ersten Quellenangabe (in der Folge werden nur mehr die entsprechenden Ordnungszahlen angeführt) geht hervor, daß man schon im Jahr 1697 daran dachte, die Befestigungen an der March-Leitha-Linie auf Grund der Erfahrungen des letzten großen Krieges zu modernisieren. Wesentlich hierbei ist, daß man die bisherigen Festungsanlagen, die vorwiegend nur aus Mauerwerk bestanden, mit einem äußeren Gürtel aus Erdwerken umgeben wollte. Letztere sollten aus einem Erdwall mit Bankett bestehen, der durch einen vorliegenden Graben und Palisadengrün an der Eskarpe sturmfrei gehalten werden sollte. Die Art dieser projektierten Befestigungen zeigt recht deutlich, daß sie in jene fortifikatorische Übergangsperiode fallen, in der die bisherigen Steinbauten nach den Erfahrungen des Minenkrieges den Erdbauten weichen mußten.

Leider fehlen in diesem Elaborat (1.) die hierin verzeichneten Übersichtskarten, so daß

wir nicht sicher angeben können, ob nicht schon damals die Anlage einer geschlossenen Befestigungslinie geplant war. Wahrscheinlich war dies aber nicht der Fall und die Idee hierzu scheint erst von dem 1703 (2.) zum Ausbau der genannten Grenzl原因ie berufenen Ing. Oberst L. Peroni zu stammen. Die Arbeiten dürften im Frühjahr 1704 und wahrscheinlich an den wichtigsten Orten der zu befestigenden Linie gleichzeitig begonnen worden sein (3. und 5.). Jedenfalls schritt der Bau nicht im erwünschten Tempo vorwärts, so daß die verantwortlichen Stellen der Landesverteidigung seine rasche Vollendung anstrebten (4., 6. und 7.), die im Juli 1706 (4. und 6.) anzusetzen ist.

Über den Umfang der von 1703 (4.) bis 1706 angelegten Grenzbefestigungen wissen wir (8.), daß eine durchlaufende Linie vom Nordende des Neusiedler Sees bis Petronell und weiter March aufwärts bis Angern ausgebaut wurde. Diese Darstellung erweckt den Eindruck, als ob die Linie nördlich der Donau bei Angern ihr nördliches Ende gefunden hätte. Schon aus 7. geht aber hervor, daß die Befestigungslinie viel weiter nordwärts („Landtschut“) gereicht haben müsse, falls wir nicht an der oberen March isolierte Werke annehmen wollen. Tatsächlich läßt sich auch nach 9.¹ eine durchlaufende Schanze von Dürnkrot (dieses östlich umschließend) und weiter nordwärts zwischen Schafhof („Schafflerhof“) und Jedenspeigen („Jiedenspeiging“), dann Sierndorf („Ziegen-dorf“) knapp östlich umschließend, weiter östlich Waltersdorf („Wattersdorf“) gegen Dröfing („Dresing“), letzteres östlich umschließend, bis halbwegs Hohenau („Hagenau“) verfolgen. Ob diese Schanzenlinie schon 1706 fertiggestellt war, läßt sich durch diese Kopie trotz der im Register des Kriegs-

archivs auffcheinenden Datierung (1703 bis 1706) nicht einwandfrei nachweisen, ist aber anzunehmen. Obwohl die Karte (9.) Kennzeichen einer Abschnittsskizze der Gesamtbefestigung trägt, ist doch nicht sicher, daß die geschlossene Linie weiter nordwärts über Hohenau, Rabensburg bis Landshut reichte, da diese Orte als isolierte Festen schon durch das vielverzweigte Flußnetz der March und der unteren Thaya gegen Osten natürlich geschützt waren.

Die geschlossene Schanze zwischen Petronell und Neusiedl am See sei wegen ihrer besonderen Bedeutung für die burgenländische Heimatforschung im folgenden Abschnitt gesondert behandelt.

Die in 8. (1706) erwähnte Schanze von Wolfs über Ebnburg bis Forchtenstein sollte den Raum östlich der niederösterreichischen Grenze gegen Süden sichern. Sie ist bei den Abwehrkämpfen gegen die Kuruzen 1706 mehrfach (Wolfs-Forchtenau) erwähnt, kann aber vorläufig noch keiner näheren Behandlung unterzogen werden.

Die „Alte Schanze“ zwischen Neusiedl am See und Petronell.

10. 1711. Historische Kriegskarten; H III d 888, 1711; als Kopie aus dem Riedegger Archiv am 21. Mai 1835 an das Kriegsarchiv übergeben. Ohne Beschriftung und Maßangabe (1 43.750).

Die beigegebene Abbildung (Tafel XIX) ist eine verkleinerte Wiedergabe eines Ausschnittes der im übrigen flüchtig gezeichneten Originalkopie; zum Vergleich ist die modernste Kartendarstellung (Spezialkarte 1 75.000) beiläufig in derselben Verkleinerung angefügt.

Die Abbildung zeigt uns den Umfang und den Verlauf der Befestigungsanlagen, die den Raum zwischen Donau und Neusiedler See, die wichtigsten Anmarschlinien nach Wien, gegen Osten absperren sollten. Der Schanzenzug lehnt sich mit verstärkten Flügelwerken bei Petronell und Neusiedl an die Donau bzw. an den See und erfährt durch die Leitha zwischen Rohrau und Hol-

¹ 9. 1703—1706? Historische Kriegskarten; H III d 886; als Kopie aus dem Riedegger Archiv am 21. Mai 1835 an das Kriegsarchiv übergeben. 1 33.400. Beschriftung: „Delineation derer Linien der an den Marchfluß zwischen Derenkrot und Hagenau von denen kaiserlichen ausgesteket worden um dadurch die Corrutzischen streifenden Parteyen von Osterreich abzuhalten.“

lern eine natürliche Zäsur, die nach 1. durch das befestigte Rohrau geschützt war. Nördlich und südlich der Leitha erscheint beiläufig in der Längengmitte des Schanzenzuges je ein verstärkter Stützpunkt, den wir im nördlichen Teil bei der auf der Spezialkarte auffcheinenden „Hundsheimer Schanze“ im südlichen Abschnitt bei Parndorf lokalisieren müssen. Diese Abschnittsredouten sperrten die wichtigsten Anmarschlinien beiderseits der Leitha.

Die Darstellung läßt auch (nach den damaligen konventionellen Zeichen) die Art der Befestigung erkennen: Erdwälle mit vorgelegtem Graben, dazwischen wahrscheinlich Palisaden. Weitere Einzelheiten lassen sich nicht ablesen, ließen sich aber durch direkte Forschung — die wir im Rahmen dieser Studie absichtlich vermeiden — unschwierig ergänzen.

Wie wir bereits ausgeführt, wurden diese Schanzen in der Zeit von 1703 (1704) bis Juli 1706 angelegt.

Die Quelle 10. ist im Register des Kriegsarchivs mit 1711 datiert, kann also aus diesem Jahr stammen, jedenfalls ist sie nicht vor 1706 anzunehmen.

Über den militärischen Wert dieser Grenzbefestigungen während der Abwehrkämpfe von 1706 bis 1711.

Die Anlage eines geschlossenen Schanzenzuges zum Schutz der Ostgrenze der Erbländer bedeutete sicher keine günstige Lösung der Verteidigungsfrage gegen die von Ungarn drohenden heutelustigen Reiterhorden, da eine derartige Grenzsicherung

a) ständige Fernaufklärung oder verlässlichen Kundschafterdienst,

b) ständige Minimalbesetzung des Waldes und

c) permanente Besetzung in den Stützpunkten sowie

d) genügend mobile Reserven erforderte; lauter Bedingungen, denen beim Mangel an regulären Truppen während des Spanischen Erbfolgekrieges nicht entsprochen werden konnte. Schon während der Kämpfe 1706 zeigten sich die Nachteile dieser Verteidi-

gungsart (Limesicherung). Wir wollen dies nur durch ein Beispiel (8. a) beleuchten:

Mitte August 1706 war (8.—VIII, 429—430) die Schanze von Wolfs bis Ödenburg (7 km) nur von 150 Mann besetzt, so daß die Flügelredouten schon nach kurzem Widerstand von den Insurgenten genommen werden konnten; nur eine Schanze konnte längeren, aber erfolglosen Widerstand leisten. Ein schwaches mobiles Korps, das zwischen den Verschanzungen und Ödenburg lagerte, mußte unter den Schutz dieser Festung zurückgehen, so daß die Kuruzen ungestört die Wälle einebnen konnten. Da die Westflanke durch die Bindung der mobilen Kraft entblößt war, überschritten die Insurgenten anfangs September die Verhaue bei Forchtenau und setzten das Steinfeld bis Baden hin in Schrecken.

Dieses Beispiel zeigt auch, daß der große Einbruchraum den äußerst mobilen rebellischen Reiterhorden gegenüber den an den Schanzwall verteilten und gebundenen Verteidigern die größten operativen und taktischen Vorteile bot. Von sicher sekundärem defensiven Wert war der Schanzzug am westlichen Ufer der unteren March, hinter diesem breiten Wasser- und Sumpfband, dessen Übergänge ohnehin durch bereits bestandene feste Plätze (1. „Redout groß bei Teben, Redout einfaches, Marcheck, Redout zweyfache, Anger-Schloß, Redout und Werk vor der Brucken bey Ungar“) geschützt waren.

Diese Nachteile waren es auch, die die Limesverteidigung noch während der Kämpfe bis 1711 in den Hintergrund drängten, die Ursache auch, warum sich über die Geschichte dieser Schanzen so wenig mündlich überliefert hat. Nicht zuletzt war es die sich bald ändernde politische Lage durch die Pazifizierung Ungarns, die zur Vergessenheit der letzten Limesanlagen ohne ruhmreiche Tradition an große Ereignisse beitrug².

² Obwohl sich an den Schanzenzug von Neusiedl am See gegen Petronell auch später keine kriegerischen Ereignisse knüpften, seien der Vollständigkeit halber noch jene militärischen Akten angeführt, in denen die Befestigungslinie erwähnt oder ihr Gebiet als Kampfraum in Erwägung gezogen wurde:

Die Schanzen auf jüngeren Karten.

11. 1772—1782; B IX a 242:
„Aufnahme vom Erzherzogthum
Österreich unter der Enns“ —
1 28.800.
(Josephinische Karte.)
12. 1809—1836; B IX a 196—6:
„Originalaufnahmen des Erzher-
zogthums Österreich ob und unter
der Enns“ — 1 28.800.
(Franciscische Karte.)
13. 1782—1785; B IX a 527:
„Original-Aufnahmskarte von Un-
garn“ — 1 28.800.
(Josephinische Karte.)
14. 1772—1782; B IX a 242:
Sektionsbeschreibung zu 11.
15. 1809—1836; B IX a 527:
Sektionsbeschreibung zu 13.

1747 (Historische Karte, Inland c V, Ungarn Nr. 2) schlägt Generalfeldwachtmeister des Ing.-Korps Bohn nur den Ausbau eines Festungsfordons „vom Bannat bis an das große Pollnische Gebürg längst denen Siebenbürgischen Grenzen“ zur Verteidigung gegen die Türken vor, während ihm die im Inneren Ungarns liegenden Festungen, vor allem die nahe der österreichischen Grenze, überflüssig erscheinen, und er begründet dies folgendermaßen: „Gantz anders waren die Sachen beschaffen zu der Zeit da die Türken noch Ofen und Gran innehatten.“ und die Festungen in Nordwestungarn „Österreich nebst Mähren zur Bedeckung dienten“.

1805 (K VII k 31; Nachlaß des FML. Gomez di Parientos) wird in einem Entwurf zur Verteidigung der westungarischen Grenze gegen einen feindlichen Anmarsch vom Westen die „Strecke längst der Leytha von Neudorf, bis Gattendorf, und von da, bis an der rechte Ufer der Donau“ vorgeschlagen, freilich bereits mit Hervorhebung von Offensivstellungen auf den Höhen „Rauchenwarth“ und „Zillendorf“.

1809 (K VII k 106) schlägt Hauptmann Voith in einem Entwurf für den Fall eines erzwungenen Rückzuges der Heereskräfte aus dem Raum bei Wien gegen Ungarn unter anderen auch eine Defensivstellung zwischen Neusiedl und Deutsch-Altenburg vor und erwähnt dabei, daß von der sich bei „Barndorf“ befindenden „alte(n) zusammenhängende(n) Verschanzung aus den Zeiten der hungarischen Unruhen“ noch einige Redouten ausgebaut werden könnten, der übrige Teil dieser Linie aber verebnet werden müsse, da er dem Feinde nützen könne.

1810 (K VII k 115; Nachlaß FML. Fleischer) heißt es in einem Vorschlag an den „Chef des

Die befestigte Marchlinie läßt sich auf 11. in ihrer bereits festgelegten Ausdehnung noch deutlich verfolgen: an der unteren March erscheint der bereits teilweise verebnete Schanzzug von „Schloß Hof“ bis „Stad Marchegg“; auf 12. von „Hof an der March“ bis „Marchegg“ Auch im nördlichen Abschnitt sind auf 11. noch Überbleibsel bei Drörsing und Jedenspeigen zu erkennen, die bei „Drörsing“ nur verzeichnet, bei „Jedenspeigen“ mit „Schantze“ beschriftet sind. Folgende Ergänzung findet sich in 14. (Sekt. 44): „Drörsing rechts (östl.) dem Thall liegt eine alte Schantze mit Gräben.“

Diese Rudimente erscheinen auch auf 12. Auf der Spezialkarte lassen sich noch Reste im „Schanzhügel“ bei Markthof erkennen und südlich von Drörsing erinnert nur mehr der Flurname „Schanzenfeld“ an diese Befestigungsbauten.

Der Abschnitt südlich der Donau ist auf 11. und 13. noch in seiner ganzen Ausdehnung verzeichnet und mit „Alte Verschanzung“ beschriftet, der Turm bei Neusiedl mit „Tabor“.

Hierzu in 14. (Sekt. 84): „Von der Donau bis an die Leitha geht eine alte Verschanzungs Linea an welcher zwei Schanzen und etliche ausspringende Winkel sind.“

Dann in 15. (Kol. V, Sekt. 7): „Die angezeigten Verschanzungen sind Überbleibsel vom Türken Krieg. Die Gräben und Parapets sind noch so gut besonders wo die Linien durch Äcker gehen da sie mehr Arbeit brauchten um völlig rasiert als wieder hergestellt zu werden³.“

Weiter (Kol. V, Sekt. 8): „Nördlich ist der alte Turm Tabor genannt, welcher mit einer Schanze umgeben und

Generalstabes Graf Radetzky“ zur Befestigung Hainburgs (bei Schleifung des Brückenkopfes Preßburgs): „Die vorliegenden alten Schanzen die jedoch so ziemlich in gutem Stand sind, müßten eingeworfen werden, indem sie gegen uns gerichtet sind, und der Feind wenigstens die Redouten hievon benutzen könnte.“

³ Gemeint ist: da ihre Verebnung mehr Arbeit brauchte als ihr Aufbau.

durch die Racoczischen Unruhen berühmt gemacht, hier fängt das Fest Cordon an, welches bis Osterreich geht.“

Auf 12. sind die Schanzen verzeichnet und mit „Alte Schanzen“ beschriftet.

Der heutigen Zustand dieses Schanzenzuges ist auf der Abbildung (Tafel XIX, Spezialkarte) ersichtlich.

Der südliche Schanzenzug (Wolfs-Forchstein) fällt auf 13. leider leer aus, nur die Beschriftung „Redoutenberg“ südöstlich von Dödenburg gibt uns einen einzigen Anhaltspunkt und erscheint auch noch als alte Bezeichnung eingeklammert neben „Windmühlberg“ auf der Spezialkarte.

Wie wir aus dieser Darstellung ersehen, hat nur ein einziger Bearbeiter (15.) diese damals noch markant auffcheinenden und relativ jungen Befestigungsanlagen historisch gedeutet und wahrscheinlich unter „Türken Krieg“ nicht die Kämpfe zu Anfang des 18. Jahrhunderts gemeint.

Über die Bedeutung der historischen Festlegung von fraglichen Kunstbauten für unsere Heimatforschung.

Wir haben bereits betont, daß wir die Ausnützung von Ergebnissen direkter Forschung im Rahmen dieser Studie absichtlich vermieden haben⁴. Sie sollen, wenn nur irgendwelche einwandfreie historische Grundlagen aufzuspüren sind, erst dann und nur zur Lückenfüllung herangezogen werden. Die verschiedenartige Beurteilung gerade der Schanzen zwischen Petronell und Neusiedl beweist uns die Nachteile einseitiger Forschungsmethode. Andererseits muß aber der direkten Forschung ein ganz vornehmer Rang eingeräumt werden, da wir in den meisten Fällen lediglich auf sie allein angewiesen bleiben.

So wird die Festlegung des südlichen Grenzwallen nur durch direkte Lokalforschung

⁴ Der Verfasser hat in der Abhandlung „Zur Frage der untergegangenen Ortschaften im burgenländischen Gebiet östlich des Neusiedler Sees (Heideland, Seewinkel). Bd. LVII der Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1927.“ den umgekehrten Weg eingeschlagen, weil es sich ihm zunächst nur um die Deutung von Grundlagen zu Sagenesgeschichten handelte.

möglich sein, und diese ist besonders wichtig, weil sie zur Klärung der Befestigungsbauten (Burgstall bei Dödenburg, Warischberg u. a.), die im mutmaßlichen Zug dieser Schanzen liegen, wesentlich beitragen wird. Ist dies wenigstens in einem Fall gelungen, so ist damit der Lösung der Frage nach früh- und urgeschichtlichen Höhenbefestigungen (Burgstall bei Eisenstadt, Purbach u. a.) schon bedeutend nähergerückt.

Aber auch für die römische Limesforschung dieses Gebietes hat die Datierung dieser historischen Wallbauten große Bedeutung, womit aber nicht gesagt sein will, daß die direkte Forschung nach dieser Richtung hin nunmehr als überflüssig erschiene, denn gerade die Frage eines römischen Limeswallen von Carnuntum südwärts bleibt auch durch die Auscheidung historischer Schlacken noch vollkommen offen, zumal es nicht ausgeschlossen erscheint, daß man bei der Anlage der Grenzschanzen zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Reste eines römischen Limeswallen einbaute. Einen solchen können wir frühestens aber schon um die Mitte des 2. Jahrhunderts vermuten, da um diese Zeit (wahrscheinlich schon vor dem Markomannenkrieg) das Gebiet östlich davon eine barbarische Invasion erlebte. Vom Ende des 3. Jahrhunderts an aber ist ein derartiger Grenzschutz bei zwar nur vorübergehender Bedeutung eher möglich, da man auch Dakien (vor 270) scheinbar durch ein System von Limeswallen von der Maros (Urad) bis an die Donau (Moravamündung) vor der endgültigen Räumung zu schützen versuchte.

Die positive Beantwortung dieser Frage kann aber nur die direkte Forschung lösen. Ältere Karten (z. B. Wischer 1670, Lazius 1550) geben uns über derartige Einzelheiten keinen Aufschluß und auch die jüngeren historischen Spezialkarten gingen über sie leider meistens hinweg. So ist auf 11. das Castrum von Carnuntum, das damals (vor 150 Jahren) sicher noch aufdringlich hervortrat, unberücksichtigt geblieben, während es auf 12. als „Türken Schanze“ benannt erscheint.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [4_1931](#)

Autor(en)/Author(s): Mühlhofer Franz

Artikel/Article: [Die historischen Grundlagen über die Anlage der Schanze \("Alte Schanze"\) zwischen dem Nordende des Neusiedler Sees \(Neusiedl a. S.\) und der Donau \(Petronell\) 194-199](#)